

Aber bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein gab es noch rationalistische Einflüsse auf Gesangbücher.

Unter dem Einfluss von Romantik und Erweckungsbewegung wurden Luthers Lieder von neuem beachtet. Das setzte sich im 20. Jahrhundert fort: Singbewegung und liturgische Erneuerungsbewegungen setzten nach dem Ersten Weltkrieg auf die alten Texte und Melodien Luthers. Im „Evangelischen Kirchengesangbuch“ von 1947 standen 394 Choräle, davon 32 der 37 Lieder Luthers. Dass für das derzeitige „Evangelische Gesangbuch“ Luthertexte verändert wurden, findet R. nicht gut. Er möchte die heute noch verständlichen Choräle Luthers original belassen und auf erklärungsbedürftige Texte von ihm in unseren Gesangbüchern verzichten. Aber dass in das „Gotteslob“ von 2013 einige Lieder Luthers aufgenommen wurden, wird zufrieden festgestellt, zumal Luther stark in Liturgie und Frömmigkeit der Kirche des Mittelalters verwurzelt war.

Gerhard Müller

Christian Danz (Hg.): **Martin Luther**, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2015, 229 S. – ISBN 978-3-534-26634-0.

Die vorliegende Publikation verfolgt das Ziel, einen einführenden Überblick über Grundtendenzen der neueren Forschung zur Theologie Martin Luthers in theologiegeschichtlicher und systematisch-theologischer Perspektive zu bieten, indem neuere Forschungsbeiträge aus dem Zeitraum von 1978 bis 2010 präsentiert werden. In der Einführung des Herausgebers werden zunächst Grundlinien der Lutherforschung des 20. Jahrhunderts skizziert. Im Blick auf „das spezifische Profil der Auseinandersetzung mit Luther im 21. Jahrhundert“

wird konstatiert, dieses zeichne sich „vor allem durch eine Historisierung des Denkens des Wittenberger Reformators aus“, wobei insbesondere die „Kontinuität und Diskontinuität seines Denkens zur mittelalterlichen Theologie ... in der neueren Literatur anders gewichtet“ werde (14). In vier Abschnitten werden dann jeweils zwei Beiträge abgedruckt, die grundlegende Forschungsansätze darstellen sollen. Unter der Überschrift „Reformatorsche Erkenntnis“ werden im ersten Abschnitt Beiträge von Volker Leppin (Ein reformatorischer Durchbruch?, 2006) und von Berndt Hamm (Nahe Zorn und nahe Gnade. Luthers frühe Klosterjahre als Beginn seiner reformatorischen Neuorientierung, 2010) vorgestellt. Der zweite Abschnitt befasst sich mit der „Theologie als Kunst des Unterscheidens“ mit Beiträgen von Gerhard Ebeling (Das rechte Unterscheiden. Luthers Anleitung zu theologischer Urteilskraft, 1995) und Ulrich Barth (Die Entdeckung der Subjektivität des Glaubens. Luthers Buß-, Schrift- und Gnadenverständnis, 2004). Der dritte Abschnitt widmet sich Luthers „Gottesanschauung und Christusbild“ mit Beiträgen von Martin Seils (Die Sache Luthers, 1985) und Jens Wolff (Luthers Arbeit an christologischen Metaphern, 2003). Im letzten Abschnitt geht es um das Thema „Christliche Freiheit und Handeln in der Welt“ mit Beiträgen von Dietrich Korsch (Freiheit als Summe. Über die Gestalt christlichen Lebens nach Martin Luther, 1998) und Reinhard Schwarz (Luthers Lehre von den drei Ständen und die drei Dimensionen der Ethik, 1978).

Soll für die Auswahl der einzelnen Beiträge der Gesichtspunkt leitend gewesen sein, „daß möglichst unterschiedliche repräsentative Ansätze der Forschung vertreten sind“ (14), so spiegelt sich das in den abgedruckten Beiträgen kaum wider. Zudem findet auch die internationale Lutherforschung keine Berücksichtigung.

In Bezug auf die kontrovers diskutierte Frage nach der ‚Kontinuität und Diskontinuität‘ von Luthers Denken zur mittelalterlichen Theologie hätten andere Forschungsbeiträge – wie die von Dorothea Wendebourg, Albrecht Beutel und Thomas Kaufmann – mit berücksichtigt werden müssen. Wenn im Blick auf Luthers Freiheitsverständnis festgestellt wird, seine Programmschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ stehe zu der Streitschrift gegen Erasmus in einer gewissen Spannung und es sei in der Lutherforschung umstritten, „wie sich beide Aussagenreihen in einen kohärenten systematischen Zusammenhang bringen lassen“ (19), so spielt auch diese Kontroverse, sofern es sie denn überhaupt gibt, in der Textauswahl keine Rolle und trägt der – für sich genommen lesenswerte – Beitrag von Korsch hierzu nichts bei, weil er sich auf den Freiheitstraktat konzentriert und die Auseinandersetzung mit Erasmus gar nicht thematisiert. Insgesamt vermittelt der vorliegende Band aber interessante Einblicke in die neuere Forschung zur Theologie Martin Luthers.

Michael Basse

Melanchthon Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von Christine Mundhenk, **Band T 15: Texte 4110–4529a (1546).** **Band T 16: Texte 4530–4790 (Januar–Juni 1547),** beide bearb. von Matthias Dall’Asta, Heidi Hein und Christine Mundhenk, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2014 und 2015, 664 und 409 S. – ISBN 978-3-7728-2576-7 und 978-3-7728-2578-1.

Der 15. Band des Melanchthon Briefwechsels führt in das bewegte Jahr 1546. Fast 450 Dokumente, von denen 50 bisher

nur teilweise oder gar nicht zugänglich waren, dokumentieren die ereignisreiche Zeit und die bewegenden Prozesse, in die Melanchthon in diesen Monaten eingebunden war. Der Briefwechsel wird dominiert von Luthers Tod, von der Sorge um die Kirche angesichts der Verhandlungen beim Trienter Konzil und dem Regensburger Religionsgespräch, sowie von den Kriegsrüstungen bzw. Kriegswirren und der damit verbundenen Schließung der Wittenberger Universität.

Den Beginn des Jahres überschattete Luthers Tod in Eisleben, zeitnah bezeugt durch sein letztes Gebet, das in der Fassung von Bartholomäus Bergner überliefert wird (Nr. 4163), und durch Melanchthons Bericht von Luthers letzten Lebenstagen in einem Brief an Georg Major (Nr. 4166a). Im Juni erschien Melanchthons Vorrede zum zweiten Band der lateinischen Werke Luther (Nr. 4277), jene umfangreichen Lebensbeschreibung, die Melanchthon als Ersatz der durch den Tod verhinderten Autobiographie Luthers verfasste. In die Zeit der Trauer um Luthers Tod fallen auch die anhaltenden Sorgen um die Entwicklungen beim Regensburger Religionsgespräch (vgl. bes. Wolfgang Rehlinger an Melanchthon, 22. März 1546, Nr. 4198a) sowie bei den Verhandlungen des Trienter Konzils. Melanchthon lässt in seinen Briefen nicht nur die Sorge um die Einheit der Kirche einfließen, sondern dokumentiert auch seine Überzeugung, dass die aktuellen kirchenpolitischen Bedrängnisse als Strafe für die Missstände in der Kirche anzusehen sind (vgl. z. B. Nr. 4251 und Nr. 4420). Ab Mitte Juli riet er seinen Studenten, Wittenberg aufgrund der Kriegsrüstungen und -gefahren zu verlassen (Nr. 4339). Nach der Schließung im November beschäftigte Melanchthon die Frage nach der Verlegung der Universität (Melanchthon an Johannes Bugenhagen, 13. Dezember 1546, Nr. 4494a).

Der 16. Band stellt den ersten Teil der Melanchthonkorrespondenz aus dem